

# Die Gartenbauwirtschaft

Berufsständische Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues  
Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand



Hauptchriftleitung:  
Berlin SW 11  
Gartenplatz 4, Fernruf B 2. 9081

Nummer 52

Berlin, Donnerstag, den 27. Julmond (Dezember) 1934

Blut und Boden

51. Jahrgang

## Aus dem Inhalt:

Zum Brauchtum der Jahreswende — „Erzeuge mehr aus deinem Boden!“ — Um die Meißbegünstigung — Die Ordnung der Märkte — Verordnung über und Klagenstellen vom 18. November 1934 — Zinsabzugsbefreiung der Erbschaftsteuer — Die 2. Reichsnährstandsausschreibung Hamburg 1935 — Wichtiger Wirtschaftspiegel des deutschen Gartenbaues — Die Gartenbauwirtschaft des Auslandes — Die Wetterlage 1934 und der Gartenbau — Die Arbeit der gärtnerischen Fachgruppen im Reichsnährstand im Jahre 1934 — Wasserpreis im Gartenbau — Götter im ersten Reich — Neuere blütenbiologische und physiologische Forschungen auf dem Gebiet des Obstbaues — Pflanzunterlagen — Zur Frage der Obstortenzüchtung — Grundlegenden Bedingungen über Bildung von Arbeitsgemeinschaften im Gartenbau — Bemerkungen zur Bekämpfung der Nappschilblaus — Die Fruchtbarkeit der Obstbäume — Entschuldigungsverordnungen — Jetzt notwendiger Pflanzenschutz.

## Vom Brauchtum der Jahreswende

Die heute in aller Welt übliche Unterscheidung von Weihnachtsfeier und Neujahrsfeier ist nicht der Welt des germanischen Brauchstums entnommen. Die Wintermonate mit den heiligen „Yndif Rächten“ war — wie es ja der Name sagt — die eigentliche kultische Feier der endlichen Wende der Sonne, die nach langer Winternacht und Wintermacht wieder anbrach, um mit ihrem Licht und ihrer Wärme das Leben der Erde zu neuem Wachstum und neuem Werden zu bringen.

Daher ist es verständlich, wenn gerade das Brauchtum der Weihnachtsfeier und der Jahreswende soviel Ähnlichkeiten, ja soviel Gleichartiges aufzuweisen hat. So ist es z. B. an manchen Orten üblich, in der Silvesternacht große Feuer abzubrennen, ein Brauch, der sonst nur am Vorweihnachtsabend oder an den eigentlichen Weihnachtstagen bekannt ist. Vielfach hat man diesem Brauch den Sinn zu geben versucht, als ob durch das Licht des Feuers böse Geister, Dämonen und andere unholde Wesen vertrieben werden sollten. Diese Deutung aber ist erst in verhältnismäßig später Zeit von außen in das deutsche Volk getragen worden. Ursprünglich war das Anzünden der Flammenhöfe nichts anderes als ein Zeichen der Verehrung, die der Sonne als Schöpferin von Leben und Wärme dargebracht wurde.

Wenn heute in allen Teilen des germanischen Lebensraumes die Sitte vorherrschend geworden ist, die Jahreswende durch das Abbrennen verschiedener Feuerwerkskörper anzudeuten, so ist dieser Brauch letzten Endes von der altgermanischen Sitte des Feuerabbrennens her zu erklären.

Wie diese Sitte eine falsche Umwandlung erfahren hat, so wird auch ein anderer Brauch seinem eigentlichen Sinn nach vielfach falsch ausgelegt. Es handelt sich dabei um das „Bärmen“ in der Neujahrsnacht, das „Neujahrsstücken“, „Neujahrsweizen“ und andere Dinge, die jedenfalls allesamt mit erheblichem Aufwand an Barm und Geld verbunden sind. Auch hier hat man immer wieder den Versuch gemacht, diesen Brauch so auszuliegen, als ob dadurch die bösen Geister und andere schreckliche Unwesen vertrieben werden sollten. Doch war der germanische Bauer dem Leben der Natur, ihrem Werden, Wachsen und Vergehen so tiefinnerlich verbunden, daß er niemals dem Schreckglauben „böser Geister“ oder ähnlicher Dinge verfallen konnte. Wenn die bäuerlichen Umstände haltgelunden haben, so können sie nur den einen symbolhaften Zweck verfolgt haben, die unter dem Einfluß der wiederkehrenden Sonne sich regenden Erickerkräfte der Erde zu wecken. Im übrigen wird das „Bärmen“ eine Neuerung der Freude darüber gewesen sein, daß die Todesstunde des Winters endlich überwunden ist und die Kräfte sich endlich wieder regen können zu neuer Tat und zu neuem Werk.

Nur wenn wir uns des Tatendranges und der Werkfreude unserer germanischen Vorfahren bewußt werden, können wir uns vorstellen, wie bezaubernd die Ruhe des Winters auf ihren Seelen geläufig hat. Dann wird uns auch das Brauchtum unserer Altvordern erklärlich, das immer ein sinnbildlicher Ausdruck der Freude und ihrer neuen Hoffnung gewesen ist. Sehr oft finden wir, daß für den Abend des letzten Tages im Jahre bestimmte Speisen vorgeschrieben sind. Manchmal ist es ein Hahn, ein andermal ein Fisch und wieder ein andermal ist es das Fleisch des Schweines, das als Silvesterbesse bevorzugt ist. Auch diese Dinge sind im germanischen Brauchtum verankert. Stellen doch alle drei Tiere — der Hahn, der Fisch und der Eber — als Sinnbilder der Fruchtbarkeit. Das Fleisch des Ebers wurde als die Speise der Helden Walkalls angesehen, durch die ihnen ewige Lebenskraft gegeben wurde.

Derselbe Sinn liegt dem Brauch zugrunde, am Neujahrstage Formen dieser Tiere aus Gebäck, Wachs, aus Metall oder anderen Dingen zu verfertigen. Dadurch wurde dem Beschenkten der Wunsch für ein glückliches neues Jahr zum Ausdruck gebracht. In der Schweiz feiert man den ersten Tag des neuen Jahres als den „Versteltag“, der seinen Namen nach der Göttin Woband, Versta, trägt, und zum Mittag des Neujahrstages findet man sich zum „Versteltmahl“ zusammen.

In der Silvesternacht ist es nach altem Volksglauben üblich, Zukünftiges zu erschauen. „Lohnächte“ werden diese Nächte genannt, sie erinnern an die alte germanische Sitte, das Schicksal durch das „Lohn“ zu betragen. Noch sehr vieles ließe sich anführen von dem, was an Sitte und Brauch in allen Ecken des deutschen Landes lebt.

Oft ist das überlieferte Gut verfallt und umgedeutet worden, doch lebt es in seiner wahren Bedeutung noch vielfach in den Herzen und Seelen vieler deutscher Volksgenossen, von Gelehrten wie vielmal lieber und gegen alle Widerstände mit treuem Mut treu bewahrt. K.-H. Backhaus.

## „Erzeuge mehr aus deinem Boden!“ Gemeinsamer Einsatz von Partei und Reichsnährstand

Die kurze Zeit der Regierung Adolf Hitlers hat gezeigt, daß durch die Zusammenfassung aller Kräfte, durch einseitige Zielsetzung, durch gemeinsames Schaffen und Wollen eines geistigen Volkes Leistungen und Erfolge möglich sind, die zu Zeiten parlamentarischer Regierungen in Deutschland vollkommen im Bereich der Unmöglichkeit lagen. Denken wir nur an die Befreiung des innerpolitischen Lebens in Deutschland, an die Sicherung des Kommunismus, an die Stärkung unseres außenpolitischen Ansehens, an die Winterhilfe und vor allem an die in der Welt einzig dastehende Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, immer wieder bestätigen uns diese Tatsachen, daß ein gemeinsamer Wille auch einen Weg findet.

Als der Reichsbauernführer auf dem 2. Reichsbauernntag in Goslar im Auftrage Adolf Hitlers das deutsche Volk und vornehmlich den deutschen Bauern zu der Erzeugungsschlacht aufrief, da war er sich wohl bewußt, daß diesem

Kampf um Deutschlands Nahrungsfreiheit nur dann Erfolg beschieden sein kann, wenn es gelingt, alle zur Verfügung stehenden Kräfte für dieses Ziel einzuschleusen.

In enger Zusammenarbeit mit der Partei, dem agrarpolitischen Apparat der NSDAP, und des Staates wird die gesamte Organisation des Reichsnährstandes, die mit ihren Unterstellungen jedes Dorf in Deutschland erfasst, reiflos für diesen Kampf eingeleitet. In allen Dörfern Deutschlands finden in 14-tägigen Turnusregelnde Sprechstunden statt, in denen von hervorragenden Redakteuren die einzelnen Punkte der Erzeugungsschlacht besprochen werden. Innerhalb dieser Sprechstunden werden die volkswirtschaftlichen Gründe der Erzeugungsschlacht, die betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkte und besonders die einzelnen Sachgebiete behandelt werden.

Die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands erfordert eine reifliche Ausnutzung aller im Lande vorhandenen Möglichkeiten, um die Nahrungsfreiheit des Volkes zu sichern. Nur auf der Grundlage der wirtschaftlichen Freiheit, nur wenn das Ausland nicht mehr nach Belieben dem deutschen Volk den Vorkorb höherhängen kann, ist die politische Freiheit, um die Deutschland jetzt ringt, möglich.

Des Weiteren wird der Erfolg der Erzeugungsschlacht nicht nur die zukünftige Sicherstellung der

Ernährung sein, sondern auch der Binnenmarkt und der Außenhandel werden eine wesentliche Stärkung erfahren. Der Vorrückung unserer Binnenwirtschaft wird eine weitere Annahme der Arbeitslosigkeit folgen.

So wird die Erzeugungsschlacht auch zu einem wesentlichen Faktor in der Arbeitsbeschaffung werden.

In den Zeiten der liberalistischen Wirtschaft bestand für den Gartenbau immer die Gefahr, daß eine vermehrte Produktion ein Abgleiten der Preise zur Folge hatte. So ist oft eine gute Ernte zum Ungunsten des Erzeugers ausgefallen. Wenn ein Preissturz war die Folge, der nicht etwa dem fälschlichen Verbraucher zugute kam, sondern den fälschlichen Spekulanten an den Wärfen. Heute sind durch die nationalsozialistische Marktordnung auch die

betriebswirtschaftlichen Grundlagen für eine Steigerung der Erzeugnisse gegeben.

Die Marktregelung, die die verantwortlichen Stellen jederzeit in die Lage versetzt, einen gerechten Preis für unsere Gartenbauzeugnisse festzusetzen, die auch weitreichende Preisbildung bis zum Kleinverkauf überwindet, gibt dem Gärtner die Sicherheit für die Erträge seiner vermehrten Arbeit.

Am wichtigsten aber ist die Aufklärungsarbeit, die über die technische Durchführung der Erzeugungsschlacht geleistet wird.

„Erzeuge mehr aus deinem Boden!“

heißt hier die Lösung. Alle Erfahrungen der Praxis und alle Erkenntnisse der Wissenschaft müssen verwendet werden, um das Letzte aus dem Boden herauszuholen. Wichtige Bearbeitung des Bodens, Verwendung einwandfreier Düngemittel, genügende Düngung, Pflege der Kulturen und vieles mehr ermöglichen eine weitere Steigerung unserer Erträge. Auch vor einem allzu einseitigen Anbau einzelner, besonders marktgerichteter Früchte, dem sogenannten Monokultur anbau, ist zu warnen. Dieser stellt nicht nur, privatrechtlich gesehen, eine Gefährdung seines Betriebes dar, weil ein einzig schlechtes Erntejahr ihm mehr Schaden zufügen wird als eine Reihe guter Jahre. Auch die Ernährung des gesamten Volkes kann hierdurch auf das schwerste gefährdet werden.

Groß ist der Einsatz zur Erzeugungsschlacht. Noch größer aber ist das Ziel. Wie wir schon haben, werden wir auch diese gewinnen, weil wir sie gewinnen müssen. Heinz Heering.

## Um die Meißbegünstigung

Von Dr. Rolf Ackermann

In seinem während der Arbeitstagungen am 2. Reichsbauernntag gehaltenen Vortrag wies Dr. Voetner schon darauf hin, wie sehr ein bestimmter Teil des Auslandes gerade im Hinblick auf Gartenbauzeugnisse den deutschen Markt als Absatzgebiet sucht. In die unerschöpflichen Japanbeheimungslöcher Einfuhr, die im Verein mit wilden Spekulationen im Inland bis vor nicht allzu langer Zeit den deutschen Gärtner zum Spielball der „Marktrentenwägen“ machten, soll hier nicht erinnert werden. Vieles hat sich seitdem zum Besseren gewandelt. Der größte Teil an Arbeit zur erfolgreichen Durchführung nationalsozialistischer Ordnung auf dem so vielfältigen Gebiet des Gartenbaus steht noch bevor.

Als Ziel bedeutet das sinnvolle Eingliederung der ausländischen Einfuhr als Ergänzung des heimischen Bedarfs. Um wieder leichter eine solche Ergänzung in Erzeugnissen vorgenommen werden kann, die wie Getreide an und für sich lange haltbar oder wie Butter und Eier in Kühlhäusern gelagert werden können, liegt auf der Hand. Gartenbauzeugnisse wollen aber in kürzester Frist auf dem Markt untergebracht sein, zumal in der warmen Jahreszeit, so daß hier eine besonders pflichtliche Steuerung des Ergänzungsbedarfes notwendig ist.

Nicht immer liegt es aber in unserem Ermessen, die Steuerung schon heute so durchzuführen, wie es im Interesse der Kaufkraftfähigkeit des Marktes geboten erscheint: Einmal können die zwangsläufig aus früherer Zeit übernommenen Handelsverträge nicht von heute auf morgen den Grundrissen der neuen Handelspolitik angepasst werden, und zum anderen ist das in der Nachkriegszeit mit so eifrigem Bemühen aufgebaut allgemeine, unbedingte Reichsbürgertum recht ein unwahrscheinlicher Siderfried in Verfolg unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik.

Gerade diese unbedingte Meißbegünstigung hat für den Gartenbau besondere Bedeutung. Der deutsche Gärtner, der ja viel mehr als der Bauer mit dem Ausland durch gegenseitige Beziehung verbunden ist, weiß aus seiner Kenntnis der für ihn wichtigsten Volkswirtschaften, wie stark Auswärtigen eine bei einem Vertragsland verankerte Zollbindung oder ein Kontingenzgebühren auf die ge-

## Die Ordnung der Märkte

Es erscheint notwendig, den Begriff „Ordnung der Märkte“ unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, um Klarheit darüber zu bekommen, was unter dem Wort Ordnung im Zusammenhang mit unseren Märkten verstanden werden muß.

Die Tatsache, daß gerade die jedes Bedürfnis der heimischen Bevölkerung übersteigende Einfuhr eine ganz wesentliche Unordnung auf unseren Märkten hervorruft, ist unbestreitbar, darf uns aber nicht verleiten, nun in der Befreiung dieser Einfuhr das Allheilmittel zu sehen. Die Befreiung der Einfuhr oder, wie man besser sagen sollte, die planmäßige Beschränkung der Einfuhr legt auf der Gegenseite erhebliche Maßnahmen seitens des deutschen Gärtners voraus.

Eine der wesentlichen Vorbedingungen zur Gewinnung des deutschen Marktes durch das deutsche Erzeugnis liegt darin, daß es uns gelingt, den Verbrauch unserer Erzeugnisse auf eine breitere Basis zu stellen, als dies bisher der Fall war. Daß die endgültige Zielsetzung hier über die Bedarfsdeckung hinaus auf eine planmäßige, unserer wirtschaftlichen Lage Rechnung tragende Verringerung der Einfuhr solcher Auslandserträge hinzielt, die vorwiegend als Genussmittel und nicht als Nahrungsmittel anzusehen sind, darf nicht verschwiegen werden, damit die Kreise des Handels, die im Reichsnährstand zusammengefaßt sind, rechtzeitig erkennen, auf welchen Gebieten gerade von ihnen planvolle, absolut zureichende Anpassung an die neuen Formen der Verteilung gärtnerischer Erzeugnisse erwartet werden muß.

Die dauernde Steigerung in den Erträgen der gärtnerischen Kulturen, teils durch züchterische Einwirkung, teils durch die Auswirkung der seit Jahren durchgeführten, noch im Steigen begriffenen Schädigungsbeschränkung, wird langsam dazu führen, daß besonnene Leiter gärtnerischer Betriebe durch richtige Anpassung solche Kulturen einschränken werden, deren höhere Erträge eine Begrenzung der Anbauflächen zugunsten wichtigerer Kulturen rechtfertigen. Die Auswirkungen für den Feldgemüsebau können sich hierbei wohl in der Richtung auf die Aufnahme von Kulturen bewegen, die der Erzeugung von Eiweiß dienen.

Ein weiteres, gerade für den Obst- und Beerenobstbau wichtiges Hilfsmittel zur Verbreiterung der Absatzbasis und Gewinnung der Erzeugungsschlacht liegt bei der schon lange ersehnten Umstellung in der Zielsetzung der Züderwirtschaft. Von verschiedenen Seiten ist auf die Möglichkeit eines Abbaues der Züderfrucht zugunsten eines härteren Verbrauches hingewiesen worden. Die Möglichkeit, neben dem Beerenobst auch weniger gute Kernobstqualitäten mit Hilfe von verbilligtem Züder der menschlichen Ernährung nutzbar zu machen, steht durchaus, denn die Tatsache, daß große Mengen des genannten Obstes aus Mangel an Züder nicht verwertet werden, ist unbestreitbar. Allein diese Züderverbilligung wird es ermdoglichen, einen stilleren Absatz des Beerenobstes und des übrigen Wirtschaftsobstes herbeizuführen. Durch die jetzt fast gesteigerte Unternehmung der weiblichen Jugend auf dem Lande, gerade auch in der Haltbarmachung der Erzeugnisse des Gartens für die Wintermonate, wird eine Vorbedingung für den Erfolg der im Zusammenhang mit der Züderverbilligung genannten Auswirkungen erfüllt. Eine Entlastung der Märkte von den geringeren Obstqualitäten ist die unzweifelhafte Folge, die stark gesteigert werden könnte durch die Selbstherstellung von Säuremehl und Obstwein, wie es in Süddeutschland für den Eigenverbrauch schon seit langen Zeiten geschieht.

Eine planvolle Einstellung der Benutzung gärtnerischer Glasflächen zur Veranzucht solcher Gemüse, deren Einfuhr schon im kommenden Jahr mit Erfolg eingeschränkt werden kann, ist weitere Vorbedingung für eine auf das deutsche Erzeugnis gerichtete Orientierung und damit für die Ordnung des Marktes in diesen Dingen.

Hier muß notwendig an Fragen gerührt werden, die die unendlich wichtige Voraussetzung

(Fortsetzung Seite 2)